



Melanie Bös

## Diagnose – Kn(r)üppel

### Geschichten dreier Kinderseelen

Workshop des Seminars „Blinde Spiegel“ –

Traumapädagogik in Schule und Jugendhilfe

Psychologisches Institut Traben-Trarbach –

„Zentrum für lebenslanges Lernen“

am 19./20.06.2009

## Jonas

Die Eltern von Jonas besuchten mich zum Anamnese-Gespräch, da ihr Sohn scheinbar an Enkopresis leidet und sich eine Hochbegabung und auch eine Autismus-Diagnose nicht stellen - aber auch nicht ausschließen lassen. Jonas besucht die zweite Klasse und beherrscht bereits den Schulstoff der vierten Klasse. Häufig hat er den Daumen im Mund und reagiert nicht auf seine Umwelt. Er versteht die Welt der Zahlen, doch die Formel in der Welt der Menschen scheint er noch nicht gefunden zu haben. Die Eltern ließen Jonas in der kinder- und jugendpsychiatrischen Abteilung untersuchen, da er sich von der „Norm“ unterschied und sein Verhalten nicht zum Verhalten der breiten Masse passte.

- Enkopresis
- Mäßige soziale Funktion
- Kombinierte Störung des Sozialverhaltens

waren die dort gestellten Diagnosen, begründet darauf, dass der Vater im Kleinkindalter Jonas´ zwei Jahre in Polen arbeitete und nur am Wochenende zu Hause war. Die überforderte Mutter und der Verzicht des väterlichen Kontakts in einer bedeutenden frühkindlichen Phase führten zu der „Störung“ des Kindes. Behandlungsformen wurden keine benannt, wie sollte man auch so etwas behandeln? „Wenn es schlimmer wird kommen Sie noch mal, dann versuchen wir ihn medikamentös einzustellen.“



Der Vater beschrieb mir betroffen und traurig, dass sein Sohn tatsächlich des Öfteren nicht reagiere, vor allem nicht auf Lob, dass er wenig Blickkontakt hält... dass er nicht auf die für uns gewohnte Art und Weise reagiert und ob es nicht vielleicht doch Autismus sei? Die Unfähigkeit zur Empathie?

Konstruktivismus: Die Möglichkeit einer anderen „wirklicheren“ Wirklichkeit....

„Wäre es möglich, dass Jonas nicht reagiert, weil er nicht - wie angenommen - zu wenig aus der Umwelt mitbekommt, sondern vielleicht zu viel?

Gibt es vielleicht Mauern, die gebaut wurden, damit er geschützt ist?

Ist vielleicht von allem, von dem wir dachten, dass zu wenig da ist zu viel da und reagiert er deshalb nicht?

Kann es sein, dass Ihr Sohn sich nicht anders zu helfen weiß seinen Körper zu spüren, als sich auf extreme Art zu riechen und den Daumen zu lutschen?

Kann es sein, dass Sie als Vater gar nicht verantwortlich und „schuld“ sind an dem, wie es Ihrem Sohn geht?

Kann es sein, dass Sie ein tolles Kind haben, das nur ein wenig Nachhilfe in Sensorischer Integration braucht?“

Der Vater schaute mich an und sagte, diese Möglichkeit habe er nie in Betracht gezogen, doch sie wäre sehr interessant und er will nun mit dieser neuen Wirklichkeit leben und schauen, ob sich sein Sohn und der Rest seiner Familie in dieser Wirklichkeit wohler fühlen.

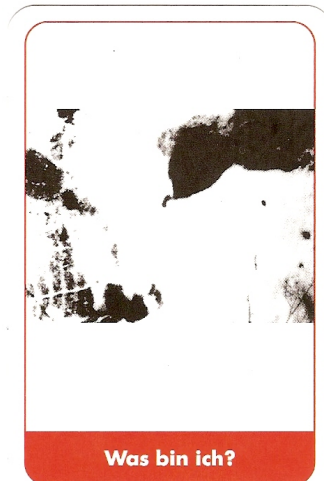
Dies war die erste Intervention für Jonas. Sie war verantwortlich für seinen ersten großen Entwicklungsschritt:

Die Eltern hörten auf sich schuldig zu fühlen und sahen in ihrem Jungen keine „psychische Störung“ mehr, die sie durch falsche Erziehung herbeigeführt haben.

Sie hielten sich nicht mehr für schlechte Eltern.



Kleiner Exkurs in die Welt der Wahrnehmung:

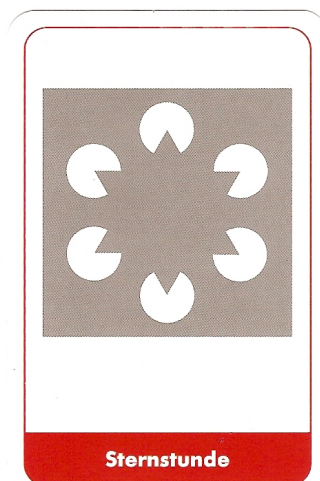


(Pocket Quiz, Optische Illusionen, Moses-Verlag)

Was bin ich?

Im Grunde nur eine Ansammlung willkürlich angeordneter schwarzer Flecken.

Doch Vorsicht: Wer einmal die Kuh gesehen hat, der sieht sie immer.

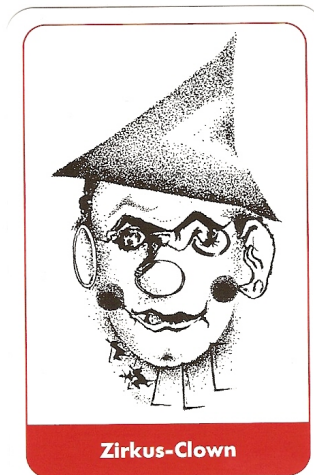


Was ist das?



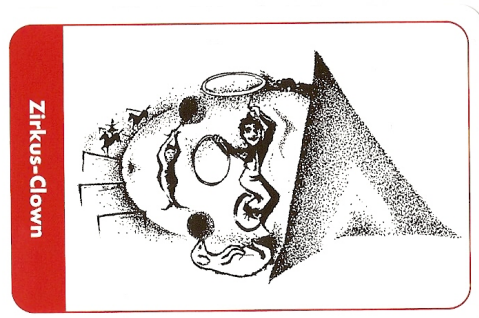
Ein Stern?

Nein. Das Bild stellt lauter Kreise dar, denen ein ein-sechstel großes Stück fehlt.



Dies hier ist ein Zirkus-Clown. Das sieht jeder.

Doch wenn ich meinen Standpunkt verändere und anders drauf schaue, wird er....



... zu einer gesamten Manege.

Dieser Streich in der Wahrnehmung wurde auch bei Jonas gespielt. Was wie Autismus und eine soziale Störung aussah... wie ein Versagen der Eltern... entpuppte sich als eine Wahrnehmungsverzögerung, die nun in einer Ergo-Therapie behandelt wird.



Jonas geht es heute gut und seiner Familie auch. Er geht nun zur Toilette und lutscht nicht mehr am Daumen. Seine Familie und auch er selbst haben ihn und sich „mit anderen Augen“ sehen gelernt und aufgehört aus einer Ansammlung schwarzer Flecken eine ganze Kuh zu machen.

### Anmerkung:

Kleine Kinder sind in der Regel so brav und ihre Eltern liebend, dass sie sämtlichen Erwartungen nachkommen, auch wenn diese Leid für sie bedeuten. Manche Kinder sind so brav, dass sie sich sogar gestört verhalten, wenn man sie für gestört hält. D.h. aus einer Wahrnehmungsverzögerung werden schnell psychotische Verhaltensweisen, die sich wunderbar in der ICD-10 kategorisieren lassen, wenn das Umfeld nur genügend über diese Möglichkeit nachgedacht hat. Wer jemanden eine Pathologie diagnostizieren lässt, wird darin nicht scheitern und jedes Verhalten des Patienten wird die Diagnose bestätigen.

Beispiel: Ein Arzt stellt einem Patienten in einer psychiatrischen Klinik die Frage, ob dieser sich für psychisch krank hält. „Antworten Sie bitte nur mit Ja oder mit Nein!“

Antwortet der Patient mit „Nein“, ist das der klassische Fall nach Freud „die Verdrängung“.

Macht sich der Patient glaubwürdiger, wenn er dem Arzt in dieser Situation erwähnt „ich bin WIRKLICH nicht krank“?

Oder verschlimmert er seine Situation?

Antwortet er auf die Krankheitsfrage mit „Ja“, lässt er sich nach Freud mit der Hysterie diagnostizieren und er bestätigt diese Diagnose, wenn er dem kritisch schauenden Arzt vermittelt „ich habe wirklich etwas“.

Einen Ausweg aus dieser Situation gibt es für einen braven Patienten nicht. Und so gestaltet sich jeder für sich seine eigene Wahrheit. Findet man genug Mitwisser, entsteht eine neue Wirklichkeit.

Was eine Störung überhaupt ist, ist äußerst schwer zu beschreiben. Dem Asperger-Autist Axel Brauns ist es ein unangenehmes Gefühl, sich im Spiegel zu betrachten. Er sagt, er hat Schwierigkeiten, sich dort erkennen zu können. Doch nun hat er beobachtet, dass die meisten Menschen an einer Art Persönlichkeitsstörung leiden. Sie schauen zwanghaft in jeden Spiegel, an dem sie vorbeigehen. Um in seiner Umwelt als möglichst „normal“ zu gelten hat Axel nun beschlossen, sich diese „Störung“ ebenfalls anzueignen.



Mein Institut für pädagogische Arbeit und Beratung besteht hauptsächlich für das Finanzamt und das Telefonbuch. In Insiderkreisen bin ich die „Melanie“. Mein Institut ist das Kinderzimmer in meinem Haus.

Als ich eines Tages mit dem 8-jährigen Maxi spielte, fragte er mich:

„Wo ist denn dein Vater? Den hab ich hier noch nie gesehen...“

„Ich wohne allein. Ich bin ja schon erwachsen.“

„Bohr. Hast du denn keine Angst?“

„Nein. Ich bin ja auch nicht allein. Ich habe viel Besuch.“

„Und... sag mal... spielst du auch hier im Kinderzimmer, wenn keine Kinder da sind?“

„Nein. Dann ruhe ich mich aus oder mache Sport und treffe mich mit Freunden.“

„Aha. Und... hast du auch einen Beruf?“

„Hmm... mit Kindern spielen ist mein Beruf.“

„Ha ha, das ist doch kein Beruf...!!!“

Wo er recht hat, hat er recht. Mit Kindern spielen ist kein Beruf. Unter Erwachsenen macht es jedoch scheinbar einen guten und gesellschaftlich anerkannten Eindruck, wenn man einen Beruf vorweisen kann. Deshalb sage ich nun, dass ich eine Art Bäckerin bin, weil ich mit den Kindern so oft Brot backe. Nach dieser Antwort schaue ich häufig in verständnislose Gesichter, doch mir ist noch nichts Besseres eingefallen.

Ich gehe davon aus, dass die Kinder, die zu mir kommen, prima Kinder sind und bekomme diese Annahme auch immer wieder durch das Verhalten von ihnen bestätigt. Die Eltern erzählen den Kindern, dass sie nun einmal in der Woche zur Melanie gehen und dort backen, spielen, malen und musizieren dürfen und dass sie ihr Sachen erzählen dürfen, die sie den Eltern oder anderen nicht sagen möchten, „weil die Melanie es nicht weiter erzählt, obwohl sie viele andere Kinder kennt“.

Hier gibt es kein Wartezimmer, keine Zeitschriften und keinen Wasserspender. Kein vornehmes Schild draußen und auch sonst nichts, was an eine Praxis erinnert. Wir sind uns alle einig, dass man wenig Erfolg hat, wenn man in seiner inneren Haltung mit einem Störungs-Gedanken oder einer Krankheits-Vermutung einem Kind begegnet, eben weil sie so brav sind und gleich machen, was man von ihnen denkt, auch wenn es ihnen gar keine Freude bereitet.

Damit zum Problem: Wenn ich weder eine Störung habe noch eine Krankheit, dann brauche ich demzufolge auch keine Praxis zu betreten, sonst ist ja alles nur Show.

Richtig. Deshalb habe ich keine Praxis. Ich versuche den Kindern eine Welt und einen sicheren Ort anzubieten und was sie daraus machen, überlasse ich ihnen, denn sie sind sehr kompetent, was die Vorstellungen ihres eigenen Lebens betrifft.



Bei mir ist alles etwas anders: Im Kinderzimmer steht eine Badewanne mit Löwenkopffüßen, die ängstliche Kinder schützt (hier hat niemand Angst vor mir, aber manchmal sind die Hausaufgaben so bedrohlich und manche Kinder sind sehr erschöpft, wenn sie die gesamte Woche versucht haben die Welt zu retten... dann ruhen sie sich aus) und eine Hänge-Sitz-Schaukel mit einer selbstgebaute Seilkonstruktion, durch die man sich selbst schaukeln kann wenn man darin sitzt. Daneben gibt es eine Küche mit Snoopy-Tapete und einer Brotschneidemaschine zum Kurbeln.

Manche Kinder belauschen jedoch ihre Eltern beim Telefonieren und bekommen heraus, dass Baden, Schaukeln, Backen und Spielen bei mir „Therapie“ heißt. Dann sind sie stolz ein neues Wort gelernt zu haben und tragen in der Gesellschaft zur Normalisierung des Umgangs mit „Therapie“ bei, indem sie auf dem Weg mit mir zur Eisdielen ihren Kumpel treffen und mit stolz geschwellter Brust angeben: „Ich bin gerade in der Therapie.... Und das ist meine Therapeutin Melanie Bös.“ Der andere Junge kaute an einem Donut herum und erklärte schmatzend, er komme auch gerade aus der Therapie. Psychomotorik-Therapie. Und mein kleiner Begleiter rief vergnügt: „Aha. Und? Hast du den Donut auch mit deiner Therapeutin gebacken?“ Vor lauter Unverständnis fiel dem anderen fast der Donut aus dem Mund heraus und ihm schien klar zu werden, dass sie in diesem Gespräch nicht mehr auf einen Nenner kommen.

Mein kleiner 8 jähriger Begleiter hatte sich in meinem Musikzimmer mit meiner Kindergeige und mit dem Klavier angefreundet und erkundigte sich nach meinem Gitarrenunterricht. Schließlich fragte er mich, ob ich ihn mal mitnehme zum Unterricht. Als ich „Nein“ antwortete, diskutierte er: „Ach, komm schon. Erzähl den Leuten einfach ich bin dein Klient!“

Das war der zweite Begriff, der in der Region hier von einem stolzen Achtjährigen rehabilitiert wurde.

Und spätestens nachdem ich in der Eisdielen zwei Jungs belauschte und der eine zum anderen in angeberischstem Ton sagte: „Ich gehe jetzt auch zur Melanie“ ist es in Eppstein ein gesellschaftliches Privileg zur „Therapie“ zu gehen und „gestört“ zu sein.

Die Kinder kommen folglich motiviert, fühlen sich sofort wohl und bevor ich eine Frage stellen kann, haben sie mir bereits ihr halbes Leben erzählt und sind bereit, ihre Schwierigkeiten und Ängste nun in den Griff zu bekommen. Ich biete ihnen lediglich verschiedene Konstruktionen an und lasse sie entscheiden, was sie daraus machen wollen. Ansonsten nehme ich sie so an wie sie sind und ich finde sie prima und deshalb müssen sie sich für mich gar nicht ändern. Scheinbar haben die Kinder in diesem Angenommensein die Sicherheit, sich selbst mit ein wenig Abstand zu betrachten und die Dinge in ihrem Leben auf bewundernswerte Art und Weise zu regeln. Wer darf schon sein Trauma in einer mit Stofftieren gefüllten Badewanne loswerden?



Neuerdings gibt es bei „Gesundung“ und „Therapie-Ende“ einen Ausflug im Motorrad-Beiwagen. Ein Freund hat sich angeboten, dies ehrenamtlich für meine Brotbackfirma zu tun.

## Chrissi

Ein 13 jähriger Junge mit frühkindlichem Autismus, der eine Förderschule für Praktisch Bildbare besucht. Auf seine Mitmenschen reagiert er kaum und weil er nicht reagiert, wird aus schwarzen Flecken eine Kuh gemacht und daraus eine Wirklichkeit, die besagt, dass jemand, der nicht reagiert auch nichts versteht.

Bis zu dem Tag, an dem ich Chrissi eine Buchstabentafel hinlegte und er mit meiner Stütze begann darauf zu schreiben.



Plötzlich fragten alle, warum er sich nicht „normal“ verhalten kann, wenn er doch alles versteht und Chrissi schrieb: „Nur anderer Anblick kann Fähigkeiten ans Licht bringen!“

Das heißt: Er kann nicht den ersten Schritt gehen. Er kann und will sich nicht beweisen müssen, er kann und will nicht erst gegen die Meinung seines Umfeldes über ihn ankämpfen und diskutieren müssen. Wenn ich bedenke, dass er das Kind ist und die Erwachsenen Geld für ihren Job bekommen, bin ich auch dafür, dass sie den ersten Schritt machen.

Chrissi schrieb anfangs von sich in der dritten Person Singular. Er schrieb von einem stinkenden abartigen Körper, für den er keine Gebrauchsanweisung hat und von Gott – dem Peiniger, der schuld an seinem schrankhaft ätzenden Zustand sei.



Ich fragte ihn, ob er an Gott glaube und er antwortete mit „Nein“.

„Das ist lösungsorientiert ein Dilemma“, erklärte ich ihm. „wenn man jemandem die Schuld und somit auch die Verantwortung für sein Leben gibt, der gar nicht existiert.“

Was der frühkindliche Autismus ist, erklärt uns die ICD-10

- Qualitative Beeinträchtigung in der Kommunikation
  - o Keine Gestik, Mimik oder Sprache in der Interaktion
  - o Unverständnis von stimmlichen und mimischen Informationen des Gegenübers
  - o Monotone arhythmische Sprache (veränderte Sprachmelodie)
  - o Eingeschränkte Kommunikationsbereitschaft
  - o Eingeschränkte Fähigkeit, sich in die Phantasie anderer Menschen zu versetzen
  - o Echolalie und Neologismen

Ich verstehe dabei folgendes nicht: Autisten sind scheinbar Menschen, die in ihrer Umwelt wenige oder keine Reaktionen zeigen. Wie kommt die ICD-10 zu der Behauptung, dass ein autistischer Mensch kein Verständnis von stimmlichen und mimischen Reaktionen hat? Vermutlich haben sie keine Langzeitstudie gemacht, in der sämtliche Autisten etwas solches von sich behauptet haben. Wieso macht die ICD-10 folglich aus schwarzen Flecken eine Kuh und behauptet, dass jemand, der nicht angemessen und gewohnt reagiert ein Unverständnis hat? Und wieso hat jemand, der nicht in der für uns gewohnten Weise kommuniziert, eine eingeschränkte Bereitschaft dies zu tun? Das ist doch wiederum eine haltlose Behauptung.

Bereits Sokrates sagte, man kann nicht glücklich werden, wenn man nicht für den gehalten wird, der man wirklich ist.

Ist es ein Wunder, dass autistische Menschen immer stärkere autistische Verhaltensweisen und Wutausbrüche bekommen, wenn wir so von ihnen denken, wie es die ICD-10 verlangt, um sie in eine passende Kategorisierung zu bekommen? Wie soll ein autistischer Mensch in dieser von außen erzwungenen unverstandenen Einsamkeit selig werden? Und wie soll er so die Kraft bekommen, sich einem Menschen zu öffnen?

Ich fragte Chrissi – nachdem er bei sich als respektierte Person ankam – was er täglich tut, um den Autismus zu behalten. Er schaute mich verwundert und schließlich wütend an (d.h. er reagierte plötzlich auf Gesagtes, bez. von mir Geschriebenes am PC) und versicherte mir, dass er niemals etwas tun würde, was den Autismus zum Bleiben veranlassen würde, denn schließlich hasse er den Autismus wie die Pest.

Ich fragte ihn, ob der Autismus kleiner wird oder größer wenn er versucht ihn zu bekämpfen.  
Größer.

Und warum bekämpfst du ihn dann? Hast du eine Chance gegen ihn wenn er so groß wird?

Nein.



Er kommt also immer näher?

Ja.

Wie oft bekämpfst du ihn denn?

Jeden Tag.

Dann hast du also keinen Erfolg?

Nein.

Und sag mal, wenn der Autismus morgen weg wäre, was würdest du mit deinem Leben anstellen, wenn du den Schutz der Zwänge nicht mehr hast?

Krass. Ich wollte den Autismus immer loswerden aber sterben würde ich wenn er morgen ginge.

Dann ist es vielleicht gar nicht klug, ihn schnellstmöglich loszuwerden?

Ja. Ich habe alles falsch gemacht.

Bringt dich diese Erkenntnis näher zum Autismus oder weiter weg?

Näher.

Gut. Das bedeutet, dass du dir mehr Schuldgefühle machen musst, wenn du stärker autistisch werden willst.

Chrissi lächelte. Er reagierte immer öfter mimisch.

In unserer „Philosophie samt Anwendung fürs Leben“ fanden wir noch mehr Dinge, die Chrissi jeden Tag tut, um autistisch zu bleiben:

- Schuldgefühle machen
- Autismus bekämpfen wollen
- Selbstabwertung
- Konzentration auf eigene Abartigkeiten
- Verantwortung abgeben (Gott – der Peiniger)
- Vermeidung von positiver Zielsetzung
- Keine Selbstakzeptanz
- Konstruktion einer immer als böse erlebten Wirklichkeit.

Tag für Tag philosophierten wir. Wir spielten voller Humor konstruktivistische Spielchen und die Wirklichkeit, in der es uns am besten gefiel, die ließen wir wahr werden.

Und Chrissi schreibt, er sei nun jemand, der die Sonne scheinen sieht.



## Felix

Als Felix elf Jahre alt war, brachte er seine erste sechs mit nach Hause. Er entschuldigte sich beim Vater dafür und der Vater schimpfte ein wenig. Für den nächsten Tag brauchte Felix eine Einverständniserklärung für den Schwimmunterricht und der Vater unterschrieb sie mit der Anmerkung, sein Sohn könne nicht schwimmen und brauche besondere Aufsicht. Felix steckte die Erklärung in seinen Schulranzen, nahm jedoch am nächsten Tag nur die Schwimmflasche mit zur Schule. Dort erklärte er den Lehrern, sein Vater habe die Einverständniserklärung unterschrieben, er habe sie lediglich vergessen.

Plötzlich sah der Bademeister einen Jungen leblos im Wasser. Als er ihn herausgezogen hatte, war dieser bereits klinisch tot. Der Notarzt reanimierte Felix nach über 10 Minuten. 16 Tage Koma folgten und die Ärzte erklärten den Eltern, der Tag würde kommen, an dem sie sich wünschen, ihr Sohn hätte nicht überlebt.

- Irreparable Hirnschädigung im Frontallappen
- Verlust des Kurzzeitgedächtnisses
- Stand eines Vierjährigen
- Unfähigkeit Menschen wiederzuerkennen und in Beziehung zu treten

Felix – ein zart aussehender Junge mit dunklem Haar und dunklen Augen. Schaute ich in seine Augen, hielt ich inne und blickte tief hinein. Ein Junge mit einer unglaublichen Tiefe. Er war ertrunken. Er musste Tiefe haben.

Felix war an seiner ernsten Stirn zu erkennen, an seinen angespannten Falten zwischen den Augen, an seinen ständigen Kopfschmerzen, die man ihm bereits von weitem ansah und seinem Blick, der nicht einzufangen war, solange man nicht tiefes Vertrauen in dem Jungen weckte und ihm für einen Augenblick seine Angst und sein Misstrauen nahm.

Felix kam jeden Tag in die Förderschule für Praktisch Bildbare und schien nicht immer zu wissen, wo er war und was vor sich ging. Manchmal schien er den Klassenraum nicht zu finden, schien die Menschen um sich herum nicht zu erkennen und schien deren Namen nicht zu kennen. Er schien seine persönlichen Dinge nicht wieder zu erkennen, sobald er sie von seinem Körper abgelegt hatte. Nicht selten suchten wir seine Jacke, seinen Rucksack, seinen Turnbeutel....

Felix – der keine Enge, keinen Halt und keinen Druck ertragen konnte und der sein Leben scheinbar nur ertrug, in dem er am Tischkicker im Flur stand und die Bälle von einer Ecke in die andere schießen ließ. Ein Junge, der sich immer wieder – Tag für Tag – so verhielt, dass er nicht in der Klasse bleiben durfte, sondern fliehen konnte in die Weite der Schule, die ihm scheinbar noch immer nicht weit genug war.

Felix – der um sich schlug, wenn ich versuchte ihn zu beruhigen. Der aggressiv wurde, wenn ich mich ihm zu sehr näherte. Dem das Misstrauen zu den Menschen kummervoll ins Gesicht



geschrieben stand. Welche Tragik war das, von jenen abhängig zu sein, denen man am meisten misstraute? Mit Menschen zu leben, die er nicht verstand und die ihn nicht verstanden? Der ein Leben im Vergessen führte und laut der Ärzte ausschließlich im Hier und Jetzt lebte? Was war das Hier und Jetzt? Wie fühlte es sich an im Hier und Jetzt zu leben? Warum hatte man ohne Vergangenheit keine Zukunft? Wer bestimmte das? Die Zeit musste vergehen. Sie konnte nicht anders. Doch an einem solchen Jungen schien sie bedeutungslos vorbeizuziehen und hinterließ nichts anderes als den traurigen verzweifelten Ausdruck in seinen Augen. Die Zeit verging auch, wenn das für einige Menschen das Vergessen bedeutete.

Wenn wir einem Kind, welches nicht laufen kann, mit einem Rollstuhl helfen können, wie helfen wir einem Jungen, für den die Zeit nicht existiert?

Wie können wir Zeit ersetzen?

Wie können wir Erlebnisse für ihn zu Erinnerungen machen?

Warum gibt es ohne Vergangenheit keine Zukunft?

Wie kann man träumen – ohne Vergangenheit, ohne Zukunft, ohne Beziehungen?

Wen liebt man, wenn man jeden erst seit zwei Minuten kennt?

Von wem fühlt man sich geliebt?

Der Verlust der Zeit ist nicht auszugleichen, nicht vorzustellen und nicht zu verstehen.

Felix´ Integrationshelfer war frustriert. Er sagte, die Kinder der anderen Integrationshelfer würden alle Fortschritte machen und Felix wisse noch immer nicht, wie er heißt. Der Integrationshelfer kümmerte sich nun um ein anderes Kind und ich nahm Felix erstmals richtig wahr. Zufällig standen wir uns in der Klasse gegenüber und ich schaute ihn an. Er erwiderte meinen Blick, schaute kurz weg, wandte sich mir wieder zu, schaute tief in meine Augen und sagte: „Wenn du ganz tief und lange träumst, dann siehst du blau und dann siehst du Licht und wenn du wieder aufwachst, hast du fette Kopfschmerzen und fühlst dich behindert.“

Am nächsten Tag begrüßte er mich und fragte: „Fühlst du dich gut oder behindert?“ und er schien dabei der festen Überzeugung zu sein, dass das eine das andere ausschloss.

Ich entwickelte einen Fragebogen für die Schüler, wollte ihn jedoch nicht mit Felix durchgehen, weil ich glaubte, er habe „keine Zeit“ dafür und ich bangte den Momenten, in denen er sich unverstanden oder überfordert fühlte, ausrastete und schließlich hyperventilierend auf dem Boden lag und keuchte: „Ich sterbe. Ich bekomme keine Luft mehr!“



Doch Felix setzte sich selbstverständlich zu mir an den Tisch und erklärte mir: „Ich hatte einen Unfall. Ich hatte fette Kopfschmerzen! Seit dem fühle ich mich behindert.“ Dann hyperventilierte er kurz und wurde völlig ruhig und entspannt.

„Felix, soll ich dir ein Gedicht beibringen?“

Wie von selbst verließen meine Lippen diesen Satz und Felix antwortete: „Ja“. Die anderen Schüler weckten mich aus dieser Situation und fragten mich, warum ich das tun will, „der merkt sich doch eh nichts“.

Doch Felix hatte „Ja“ gesagt.

Zu Hause stand ich vor meinen vielen Büchern und wusste nicht, was ich tun sollte, bis mein Blick auf das Buch „Momo“ fiel. Ein Buch, in dem die grauen Männer die Zeit stahlen. Ich schlug das Buch auf und fand ein Gedicht:

Im Dunkeln scheint dein Licht.  
Woher, ich weiß es nicht.  
Es scheint so nah und doch so fern...  
Ich weiß nicht, wie du heißt.  
Was immer du auch seist...  
Schimmere, schimmere, kleiner Stern!

Felix lernte das Gedicht in einer halben Stunde auswendig.

„Stimmt es, die schönen Dinge kannst du dir merken?“

„Ja, aber sag es keinem!“

Von nun an lernte er ein Gedicht nach dem anderen. Die Aquarelle, die er zu jedem Gedicht malte, verrieten sein Textverständnis, welches von Pädagogen und Therapeuten in Frage gestellt wurde.

Ich stellte ihm einen Trainingsplan für seine Gehirnleistungen und seine Wahrnehmung zusammen und er lernte das Formenzeichnen, Stricken, Jonglieren und vieles mehr.

Was immer er auch tat, er tat es mit großer Freude und grenzenloser Dankbarkeit.

Drei Woche später rezitierte er Rilkes „Panther“, Bonhoeffers „Von guten Mächten“ und die Antrittsrede von Nelson Mandela. Dabei erklärte er mir von sich aus immer mehr über seinen Nahtod. Er sagte: „Ich hatte einen fetten Unfall. Ich lag am Straßenrand und wollte zu



euch kommen und da hat mich ein Auto überfahren und dann kam noch ein Auto und hat mich überfahren. Ich war tot. Ich habe die Augen zugehalten und dann bin ich wieder zurück gegangen.“

Felix erklärte immer wieder, er sei nicht ertrunken, sondern er habe einen Autounfall gehabt. Wie viele Menschen hat er scheinbar den Nahtod als ein blendendes Fernlicht empfunden. Ich gab ihm die Aquarellfarben und ließ ihn „tot sein“ malen. Felix malte mit blauer Farbe einen liegenden Menschen und daneben in Kopfhöhe einen riesen Fleck blauer Farbe.

Als ich ihm Bonhoeffer beibrachte, änderte er das Gedicht leicht um. Der Originaltext lautet: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, behütet und getröstet wunderbar“. Felix sagte: „Von guten Mächten wunderbar geboren, behindert und getröstet wunderbar“ und lachte in der Vorstellung, dass es in dem Gedicht ausschließlich um ihn geht.

Die Kopfschmerzen verschwanden, sowie die Falten zwischen seinen Augen. Mittlerweile sprach er uns alle beim Namen an und seine Merkfähigkeit schien völlig normal zu sein.

„Ich gehöre jetzt zu euch!“

Er führte nun ein Leben, an das es sich zu erinnern lohnte.

### Sternstunden (aus Momo)

Es gibt manchmal im Laufe der Zeit besondere Augenblicke,  
wo es sich ergibt,  
dass alle Dinge und Wesen bis zu fernsten Sternen hinauf  
in ganz einmaliger Weise zusammenwirken,  
so dass etwas geschehen kann,  
was weder vorher noch nachher je möglich wäre.  
Wenn es jemanden gibt, der sie erkennt,  
dann geschehen große Dinge auf der Welt.

Melanie Bös

staatlich anerkannte Heilerziehungspflegerin  
Systemtherapeutin



Institut für  
pädagogische Arbeit  
und Beratung

Melanie Bös

Jahrgang 1979

staatlich anerkannte Heilerziehungspflegerin,

Weiterbildung zur systemischen Beraterin

Gründerin des Instituts für pädagogische Arbeit und Beratung

Buchautorin in Ungarn und den USA

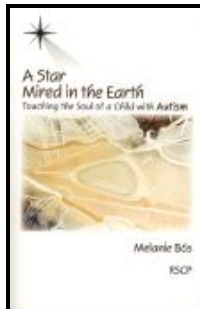
Gastreferentin

Weiterbildung

Fallbesprechungen für Lehrer & Erzieher



Foto: Portrait Werkstatt Wolfgang Sauer



Institut für pädagogische Arbeit und Beratung

Melanie Bös

Pfarrer-Reuter-Straße 13, 65817 Eppstein

Tel.: 06198/509163, Mobil: 0177/4375579

Email: melanie.boes@paed-institut.de